

Basel, den 9. August 1935.

Herrn Prof. Carl B a r t h ,
St. Albanring 186,
B a s e l .

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu den Ueberflüssigen zählend und infolge körperlichen und geistigen Versagens unfähig, in einem Normalbetrieb, d.h. Bureau, Fürsorge etc. anzukommen, entschloss ich mich vor einigen Wochen auf Anraten von Fräulein Kyburz (Privatmaschinenschule) zur Anschaffung einer erstklassigen tadellos funktionierenden Schreibmaschine. Dieser Ankauf war natürlich mit einem ziemlich grossen finanziellen Opfer verbunden. Jedoch hoffe ich, dass sich mit der Zeit nicht nur med.dent.-Studenten mit Schreibmaschinenarbeiten an mich wenden werden, sondern dass mir auch einmal die Genugtuung und Freude zuteil wird, für Persönlichkeiten, ob von Weltruf oder nicht, arbeiten zu dürfen.

Schon vor einigen Wochen wurde mir u.a. auch Ihr Name genannt. Ich hatte aber begreiflicherweise Hemmungen: 1. teilte mir Frau Pfr. Liechtenhan kurz darauf mit, Sie seien ja noch gar nicht richtig in Basel, und 2. bin ich vor ca. 2-3 Jahren aus der Kirche ausgetreten, mit der Motivierung, dass die Kirche nichts, aber auch gar nichts getan hat gegen den Krieg und seine so furchtbaren Folgen für die gesamte Menschheit, dass sie auch jetzt mit wenigen Ausnahmen im alten Geleise stecken geblieben ist, während eine Reformation selten so dringend nötig gewesen wäre, wie gerade heute. Man lese nur in dem prächtigen Werk des Holländers Hering: "Vom Sündenfall des Christentums" oder über die Kämpfe des Erasmus von Rotterdam und tausend anderen Friedensmartyrern mehr. Doch hier ist eigentlich nicht der Ort, solche Bekenntnisse anzubringen, nur wollte ich nicht mit einer Lüge vor Sie treten. Besonders jetzt, da Sie einem Lande den Rücken kehren, in dem Lüge, Heuchelei und Verstellung nur so gezüchtet werden.

Erst heute wage ich es, Sie mit diesem Schreiben höflichst anzufragen, ob Sie eventuell geneigt wären, bei gelegentlichen Schreibmaschinenarbeiten an mich zu denken.² Ich möchte Sie jetzt hier mit meiner Leidensgeschichte nicht aufhalten, aber Sie können versichert sein, dass es nicht eine Laune ist, die mich

dazu zwingt, solche an sich schlecht bezahlte Arbeit zu übernehmen. Mein unglücklicher Name steht mir im Wege, wie ich immer wieder zu behaupten wage. Als Frl. Müller oder Meier würde ich weit eher berücksichtigt werden, so aber stossen sich die meisten Menschen irgendwie an dem alt- und stadtbekanntem Namen und suchen irgend eine verwöhnte, anspruchsvolle oder eingebildete Dame in mir, während ich in Wirklichkeit so sehr unter die Räder gekommen bin, dass ich wünschte, diese ganze Komödie hätte bald einmal ein Ende. „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“

Das Schlimmste für mich ist die Tatsache, dass ich als Faulenzer figuriere, besonders seit ich diesen Frühling eine Stelle als Mädchen für alles ausschlug, aus Erfahrung wohl wissend, wie wenig ich mich für körperliche Arbeit, insbesondere für die Hausarbeit eigne. Auf alle Fälle habe ich Grund genug, wenig stolz auf meinen klingenden Namen zu sein, denn "Glück" hat er mir zur Stunde noch wenig gebracht. Die schönsten Stunden meines Lebens, seit ich zu denken vermag, verbrachte ich im Hause des "grossen Forel", dessen Hilfssekretärin ich im Jahre 1922 war. Leider nur für kurze Zeit, da ein akutes Augenübel mir plötzliche Heimreise diktierte und ich dieses Paradies auf Erden für immer zu verlassen hatte. Vorher hatte ich während $3 \frac{3}{4}$ Jahren den Krankenpflegeberuf, zuerst in der Pflegerinnenschule Zürich und dann im Bürgerspital Basel, ausgeübt. Natürlich ging das über meine Kräfte (ich habe mit ca. 4 Jahren die Kinderlähmung gehabt, von der ich nach aussen hin erholt scheine, die mir aber dauernd, oder auf alle Fälle periodisch sehr zu schaffen macht, besonders die oft unerträglichen Rückenschmerzen), und ich denke nicht mehr daran.

Mein erster Auftraggeber war ein Student, d.h. Frl. Kyburz, bei der ich gerade einen Stenokurs nahm, vermittelte mir die Arbeit, die zu beider Zufriedenheit ausfiel. Inzwischen habe ich auch eine Zusage von Frau Lisa Wenger, Schriftstellerin erhalten, aber bis dahin (Oktober) kann ich nicht gut warten. Sehr sachlich gehalten ist nun dieser Brief durchaus nicht und ich bitte Sie, mir meine Offenheit nicht als Aufdringlichkeit auffassen zu wollen.

Darf ich Sie um eine baldige Rückantwort bitten? In dieser Erwartung zeichnet

Klingentalgraben 37.

mit vorzüglicher Hochachtung

Verena Trauer